

Konrad Dussel: Ein neues, ein heroisches Theater? Nationalsozialistische Theaterpolitik und ihre Auswirkungen.- Bonn: Bouvier 1988 (Literatur und Wirklichkeit, Bd. 26), 372 S., DM 98,-

Dussel vermeidet in seinem Buch, einer leicht überarbeiteten und gekürzten Heidelberger Dissertation aus dem Jahre 1987, wesentliche Mängel der bisher ohnehin geringen Zahl wissenschaftlicher Untersuchungen über das Theater unter dem NS-Regime. Zum einen zieht Dussel die methodische Konsequenz aus der bisherigen Reduktion nationalsozialistischer Theaterpolitik auf deren 'Systemfunktion' und 'Lenkung', auf Verfolgung, Widerstand und Resistenz. Wobei er die 'instrumentalistische Beschreibung' nicht ganz aufgeben will, da die Nationalsozialisten zweifellos die Absicht hatten, sich das Theater dienstbar zu machen. Zum anderen betont er aber zu Recht, daß von einer einheitlichen, zentral erfolgreich gesteuerten Theaterpolitik nicht die Rede sein kann, weil die ideologisch, machtpolitisch und taktisch begründeten Fraktionierungen innerhalb der NSDAP, etwa der zu seinen Ungunsten verlaufende Dauerkonflikt Rosenbergs mit Goebbels, ein differenzierendes Vorgehen zwingend vorschreiben. Zugleich mußte das Regime die 'Gegebenheiten' des Theaterbetriebs und die auf das Theater gerichteten Erwartungen berücksichtigen, die den Nationalsozialisten im Grunde selbst eigen waren. Letzteres heißt, verkürzt ausgedrückt: Die Nationalsozialisten mußten das Sprech- und Musiktheater in seiner Substanz nicht tiefgreifend verändern, weil das durch das Theater Vermittelte, die Art und Weise des Vermittlungsprozesses und die daraus resultierende soziale Funktion substantiell in hohem Maße mit ihren intentional reflektierten und unreflektierten Erwartungen identisch waren. Das Theater in der NS-Zeit war eben nicht das 'heroische', sondern das herkömmliche bürgerliche Theater.

Die Verengung des Blickes auf die Theatermetropolen, wo die Machtübernahme der Nationalsozialisten sofort zu spürbaren, aber gleichwohl in ihrem Ausmaß überschätzten Änderungen bei Personal und Spielplänen führten, läßt nämlich übersehen, daß sich, außer geringfügig im personellen Bereich, die Provinztheater kaum änderten. Revolutionäres, politisches und experimentelles Schauspiel und 'Neue Musik' hatte es hier schon wegen der Erwartungen des Publikums, jedoch auch wegen der spezifischen Produktionsbedingungen nicht gegeben. Den Provinztheatern oblag, anders als in den Metropolen mit ihrem breitgefächerten Angebot verschiedener Theater, bei geringem Etat und Personalbestand, in jeder Spielzeit eine, besondere Regieleistungen ausschließende, große Zahl von auf das Publikum abgestimmten Neuinszenierungen herauszubringen. Dieses Erfordernis mußten auch die nationalsozialistischen Theaterpolitiker in der Reichstheaterkammer und die Reichsdramaturgie im Reichspropagandaministerium berücksichtigen. Dies auch, weil, entgegen der in der Nachkriegszeit unkritisch übernommenen Behauptung der Nationalsozialisten, die Provinztheater weniger Mittel erhielten als vor 1929.

Diese Klarstellung Dussels unterschlägt jedoch, was ein Hauptmangel seines Buches ist, die besondere Stellung und Leitung der preußischen Staatstheater in der Provinz und ihre Förderung durch Ministerpräsident Göring: Zusammen mit dem Generalintendanten Tietjen verfolgte dieser eine in hohem Maße eigenständige Theaterpolitik. Dussel hätte die herangezogenen Akten in diesem Zusammenhang noch umfassender auswerten müssen. Insofern ist seine arbeitstechnisch gebotene empirische Reduktion auf die Stadttheater Bielefeld, Dortmund und Ingolstadt sowie auf die Landestheater Coburg und Karlsruhe nicht ganz unproblematisch, obwohl seine Aussagen über die Provinztheater alles in allem zutreffend sind. Methodisch gewinnt Dussel seine Ergebnisse durch statistische Vergleiche anhand der Spielpläne und Aufführungszahlen bei den Sparten Schauspiel, Oper und Operette zwischen 1919 und 1943/44. Ein wichtiges Resultat ist, daß das Verbot von Werken jüdischer Autoren und Komponisten sich einschneidend und mit finanziellen Folgen nur bei der neueren Operette bemerkbar gemacht hat. Einzuschränken ist die Feststellung, der geringe Anteil politischer Stücke sei durch einen ebenso geringen Anteil nationalsozialistischer Stücke ersetzt worden. Dussel, wie bisher fast alle Autoren, kennt oder erkennt nicht das faschistische Substrat einer ganzen Reihe 'harmlos' erscheinender Volksstücke und Lustspiele, etwa der Stücke von Hinrichs, und versäumt deshalb, ihnen politische Einflußnahme zuzuschreiben. Wichtig ist die Klarstellung, daß die von Goebbels vor allem im Krieg geförderte Unterhaltungsfunktion des Theaters in der Provinz auf bereits bestehende Gegebenheiten traf. Für den Abbau von Legenden wichtig ist der Nachweis, daß die zum Teil durchaus herkömmliche Qualitätsansprüche vertretenden Theaterpolitiker aus der Ablehnung der Nazifizierungswelle im Spielplan 1933/34 durch das Publikum und aus dem Fehlen profilierter NS-Autoren Konsequenzen im Sinne einer durch den Systemwechsel ungetrübten 'Normalität' zogen. Das durch KdF-Maßnahmen erweiterte Publikum konnte also am Theater überhaupt keinen Anstoß nehmen, weil es seinen Erwartungen entsprach.

Dussel stellt erstmals systematisch den Aufbau des Theaterwesens und dessen uneinheitliche ideologische Grundlage im Nationalsozialismus einschließlich des begrenzten Ausmaßes ihrer nachweisbaren Umsetzung dar. Seine ebenfalls systematisierenden Fallstudien über die Personal- und Spielplanpolitik der einzelnen Theater sind äußerst detailliert und für die weitere Forschung unverzichtbar. Das Buch ist ein wichtiger Schritt zum Abbau späterer Legendenbildung über Lenkung einerseits und Resistenz oder Widerstand bei Theatern, Künstlern und Publikum andererseits. Insofern bewährt sich die vom Autor 'sozialfunktional' genannte Methode. Mit ihr widerlegt er die historisch-soziologisch unhaltbare Behauptung, die nationalsozialistische Theaterpolitik sei gescheitert an der 'spezifischen Beschaffenheit der Erscheinung Theater an sich', an seiner 'inneren Substanz' (Ilse Pitsch: Das Theater als politisch-publizistisches Führungsmittel im Dritten Reich. Masch.Diss. Münster 1952, S. 290). Gescheitert im strengen Sinne des Wortes ist sie eben nicht.

Lothar Döhn